Sprachenkarten und ihre Tücken

Autor(en): **Waldburger, P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **17 (1961)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420663

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprachenkarten und ihre Tücken

P. Waldburger

Der Berner Kartenverlag Kümmerly & Frey gibt zwei Sprachenkarten heraus: die der Schweiz, auf Grund der Volkszählung von 1941 und daher etwas veraltet, und die Mitteleuropas, die den Zustand vor dem zweiten Weltkrieg festhält. Wer sie benützt, empfindet immer wieder das Bedürfnis nach einem Kommentar, nach einem Einblick in die Werkstätte des Kartenzeichners. Wie berechtigt dieser Wunsch ist, geht aus einem Aufsatz hervor, den der Wiener Kartograph Dr. W. Krallert kürzlich veröffentlicht hat.*

Alle Volkstumskarten haben die Schwäche, auf Angaben zu beruhen, die einem Bekenntnis gleichkommen und daher nicht selten Drohungen unterstehen. Sich als Kroate auszugeben konnte je nach den politischen Umständen von Nutzen oder — lebensgefährlich sein. Demgegenüber scheinen die Sprachenkarten auf zuverlässigeren Grundlagen zu beruhen. Doch kann auch hier das völkische und politische Bekenntnis mitspielen, ja ein Blick auf die verschiedenen Fragebogen muß geradezu Zweifel an der Objektivität der Erhebungen wecken. Schon die Begriffe Umgangs-, Mutter-, Lieblings- und Denksprache lassen eine mögliche Verwirrung der Gezählten und eine Beeinflussung durch die Zähler ahnen. Dazu kommt die Fragwürdigkeit der Abgrenzung und Einreihung von Mundart, Verkehrs- und Kultursprache. So spricht etwa der Gressoneyer zu Hause deutsch (Walsermundart), im Pfarrhaus schriftfranzösisch und auf dem Polizeiposten italienisch (piemontesische Mundart).

Zu den Schwierigkeiten der Statistik kommen die der Darstellung. Wie kann in zwei- und dreisprachigen Gebieten das Mischverhältnis unverfälscht veranschaulicht werden, wie die Mischbevölkerung von Städten, deren Umgebung einsprachig ist? Wie können Minderheiten, die in Streusiedlungen leben, eingezeichnet werden, wenn diese so klein sind, daß sie sich jeder maßstäblichen Wiedergabe entziehen? Wie weit darf überhaupt eine Vereinfachung und Vergröberung des Kartenbildes verantwortet werden?

---

* Willfried Krallert: Methodische Probleme der Völker- und Sprachenkarten, dargestellt an Beispielen von Karten über Ost- und Südosteuropa. (Internationales Jahrbuch für Kartographie, hg. von Prof. Ed. Imhof. Bd. I. 1961. Verlag Orell Füßli, Zürich. 200 Seiten. Fr. 24.—)

Seit Zimmerlis Untersuchungen von 1905 wissen wir, daß selbst die schweizerischen Volkszählungen in bezug auf die Sprachangaben anfechtbar sind (Fragetaktik der Zahlen im Jura!); in viel stärkerem Maße muß dies in politisch umstrittenen Gebieten der Fall sein. Seit dem ersten Weltkrieg wurde es üblich, dem verkündeten Selbstbestimmungsrecht zum Trotz Gebietsansprüche mit Sprach- und Volkstumskarten zu untermauern. So führten Ungarn und Rumänien einen wahren „Kartenkrieg" um Siebenbürgen, wo Deutsche, Ungarn, Rumänen und Zigeuner durcheinander wohnen. So hat Italien 1918 seine Ansprüche auf das deutsche Südtirol nicht zuletzt deswegen durchsetzen können, weil dem amerikanischen Präsidenten Wilson Karten vorgelegt wurden, deren Orts-, Flur- und Bergnamen samt und sonders italienisch lauteten — das Werk Tolomeis. Ohne diese Karten wäre es, trotz der alliierten „Judaslohn-Zusicherung" vom 3. Mai 1915, vielleicht zu einer Volksbefragung in Südtirol gekommen, denn Wilson hatte am 8. Januar 1918 erklärt, daß die Grenzen Italiens „gemäß klar erkennbaren Nationalitätengrenzen berichtigt werden sollten".

Von den Forderungen, mit denen Krallert seine Arbeit schließt, seien zwei herausgehoben:

1. Volkstums- und Sprachenkarten ist ein Begleittext beizugeben, der die Arbeitsgrundlagen des Kartenverfassers enthält und die möglichen Fehlerquellen sowie die Grenze der Genauigkeit erörtert.
2. Bei der Wahl der Darstellungsmittel ist darauf zu achten, daß die Karte den unbefangenen Betrachter nicht durch einseitige Farbgebung irreführt; sie muß, mit andern Worten, „sichtrichtig" sein.

Mörder unserer Sprache

Es gibt Leute, die mit eigenen Mitteln und mit viel mehr Steuergeldern hohe und höchste Schulen besucht haben und stolz auf ihre Bildung sind. Sie sollten sich darum verpflichtet fühlen, ihr Licht leuchten zu lassen, zu Nutz und Frommen der geistig minder-